Die Presse
Unabhängige Tageszeitung für Österreich
Wien, am 19.08.2026 - Erscheinungsweise: 312x/Jahr, Seite: 21
Druckauflage: 41 714, Darstellung: 70,52%, Größe: 328cm², easyAPQ: _
Auftr.: 10801, Clip: 17631750, SB: HIN & WEG



»OBSERVER«

Theaterfestival Litschau. Eine Art Leistungsschau heimischer Theaterminiaturen: Von der Rettung der Blasmusik, Selbsterfahrung in der Autowaschanlage, aber auch von den Wunden des Krieges erzählte das diesjährige „Hin & Weg"-Theaterfestival in Litschau.

Der Überschwang, der aus Bühnensprache Leben macht

VON WOLFGANG FREITAG

Wer braucht eine Bühne, wo es Autowaschanlagen gibt? Wozu Bretter, wenn ein Tretboot die Welt bedeuten kann? Auch in seiner neunten Ausgabe versorgte das „Hin & Weg"-Festival seine Besucher zwei Wochenenden lang mit theatralen Überraschungen jenseits angestrengter Staatstheaterposen: geboren aus dem Überschwang, der aus Bühnensprache Leben macht und uns Zuschauern in eins die Sprache verschlägt.

Es ist so etwas wie die Leistungsschau heimischer Theaterminiaturen, die Festivalgründer Zeno Stanek Jahr für Jahr im nordwestlichsten Zipfel Österreichs, der Grenzstadt Litschau, versammelt. Dass ihm dabei offenkundig neue, unerwartete Ansätze genauso wichtig sind wie die unmittelbare Wirksamkeit der gewählten Ausdrucksmittel, trägt viel dazu bei, nie jenem Überdruss zu erliegen, der sich nach jahrzehntelangem Theaterbesuch schon einmal einstellen kann. Und wenn sich das tagsüber über das gesamte Städtchen verstreute Festivaltoben des Abends auf das Festivalzentrum am örtlichen Herrensee fokussiert, ist von vierter Wand, jener unsichtbaren zwischen Zuschauerraum und Bühne, längst keine Rede mehr: Hier sind alle Theatermensch, und hier dürfen es alle sein, ob auf oder vor der Bühne.

„Schuld und Schönheit" hatte Stanek als Festivalmotto ausgegeben, und vor allem viel von Schuld war am abschließenden zweiten Festivalwochenende die Bühnenrede. Etwa jener, versäumt zu haben, zur rechten Zeit die rechte Frage zu stellen. Mercedes Echerer erzählt davon und von jener alten Frau, die ihre Kindheit immer wieder für ein paar Monate begleitet hat. Unter dem Titel „Arrividerci Roma" berichtet Echerer von ihrer Rozsanéni, von deren Sehnsucht nach dem für sie unerreichbaren Italien und von deren Geheimnis, dessen Echerer erst allzu spät gewahr wurde: eines Lebens unter dem Stigma, als „Zigeunerin" wahrgenommen zu werden. Anrührend - und dennoch stets um Leichtfüßigkeit bemüht.

Vollends im Burlesken angesiedelt, präsentierte sich ein eigens komponiertes Stationendrama der Gruppe „kollekTief": Der Raub eines fiktiven letzten Kunstwerks einer ebenso fiktiven, zeit ihres Lebens verkannten Künstlerin fand sich in eine skurrile Räuber-und-Gendarm-Fabel eingekleidet samt finaler Tretbootverfolgungsjagd auf dem Herrensee. In der örtlichen Autowaschanlage wiederum sah sich ein verkrachter Schauspieler, einem Konzept von Franz von Strolchen folgend, vor die durchweg überraschenden Herausforderungen einer existenziellen Fragestunde gestellt. Der Fragesteller nämlich: das Fahrzeug, das er vom Straßenstaub zu befreien hatte. Und man sollte gar nicht glauben, wie viel tiefgründige Selbsterkenntnis in so einer Autowäsche stecken kann.

In einer von mehreren szenischen Lesungen, einem weiteren Programmschwerpunkt von „Hin & Weg", stellte der aus Sankt Petersburg gebürtige, in Wien lebende Autor und Regisseur Ivan Strelkin unter dem Titel „Souvenirs" eine bitterböse Kriegsgroteske vor: die zwischen Witz und Irrwitz angesiedelte Geschichte eines Teenagers, der, eben erst durch einen Unfall zu Tode gekommen, dennoch für den Dienst an der Waffe eingezogen wird. Kein Wunder, dass es bei dieser Lesung nicht bleiben wird: Die Uraufführung in zwei Jahren ist schon ausgemachte Sache.

Was alles sonst zu Gebote stand? Da wäre die rundweg vergnügliche Farce „Zur Rettung der Blasmusik", eine schweizerisch-österreichische Koproduktion, der zum guten Schluss die Litschauer Stadtkapelle den Marsch blies. Oder die hinreißend im Irgendwo zwischen Kabarett und Autobiografie changierende Migrantengeschichte des aus dem Irak stammenden Zaid Alsalame. Eine gewohnt charmant gereimte Märchenstunde von Familie Schwertsik. Und zum doch noch irgendwie klassischen Finale: „Faust", wie ihn die Puppenspieler Christoph Bochdansky und Soffi Povo sehen - respektlos, bildmächtig und voller Poesie. „Das ewig Närrische zieht uns hinan", heißt es hier am Ende. Pardon, Herr von Goethe, aber ja: Genauso verhält es sich.

Zum eigenen Gebrauch nach §42a UrhG. Digitale Nutzung gemäß PDN-Vertrag www.voez.at/pdn.
Anfragen zum Inhalt und zu Nutzungsrechten an das Medium (Fon: 01/51414*70, @: aboservice@diepresse.com).

»OBSERVER«